

Neues Museum hätte «grössere Strahlkraft»

Thun Gemäss einer Machbarkeitsstudie müssten in ein neues Kunstmuseum in der Thuner Schadaugärtnerei 42 Millionen Franken investiert werden. Der Gemeinderat sieht das Potenzial, aber auch Hürden.

Gabriel Berger

Angefangen hat alles mit einem Postulat, das im September 2018 im Stadtrat eingereicht wurde. EVP-Parlamentarier Jonas Baumann brachte die Idee ins Spiel, ein neues Kunstmuseum auf dem Areal der Schadaugärtnerei zu prüfen. Nachdem sich der Thuner Gemeinderat zur Vision grundsätzlich wohlwollend geäussert hatte, nahm der Stadtrat den Vorstoss im Februar 2019 mit 34 zu 3 Stimmen an. Kritische Fragen zielten damals hauptsächlich darauf ab, was denn mit der Fläche des heutigen Kunstmuseums im Thunerhof geschehen würde (wir haben berichtet).

Inzwischen hat der Gemeinderat die vertiefte Prüfung, ob und in welcher Form ein Kunstmuseum in der Schadaugärtnerei realisiert werden könnte, abgeschlossen. «Grundsätzlich ist der Gemeinderat der Idee gegenüber positiv eingestellt, zumal er gemäss einem aktuellen Legislaturziel das Gebiet Schadau noch attraktiver gestalten und es schrittweise zu einem vielfältig genutzten, öffentlichen Erlebnisraum entwickeln will», schreibt die Stadt in einer gestern verschickten Medienmitteilung.

Dreimal so viel Fläche benötigt

Gemäss der nun vorliegenden Machbarkeitsstudie weist das Museumsprojekt Potenzial auf. Es stellen sich aber auch verschiedene Herausforderungen. Die Studie zeige klar auf, dass eine Neukonzeption mit einer räumlichen Vergrösserung einhergehe. «Ein neues Museum benötigte idealerweise rund dreimal so viel Fläche wie das heutige im Thunerhof», heisst es. Es würde dadurch aber stark an Be-



Das Areal der Schadaugärtnerei wird aktuell von verschiedenen Vereinen kulturell und gastronomisch zwischengenutzt. Foto: Christoph Gerber

deutung gewinnen und sich zu einem «mittelgrossen Schweizer Museum mit grosserer Strahlkraft» und höheren Besuchszahlen entwickeln.

Möglich würden grössere Wechselausstellungen ohne zwischenzeitliche Schliessungsphasen während des Ausstellungs- und -abbaus, wie dies heute der Fall ist. Die bestehende Sammlung erhielte einen grösseren Stellenwert. Zudem könnten auch die heutigen Aussen-

standorte wie das Lager und die Kunstküche an einem Ort vereint werden.

Nötig wäre Anpassung der Zone mit Planungspflicht

Als idealer Standort für das neue Museum wird in der Studie der Platz gegenüber der Scherzligkirche erwähnt. «Die bestehenden Bauten der Schadaugärtnerei könnten als Ergänzung oder zur Nutzung von Synergien, zum Beispiel mit einer künftigen Ju-

gendherberge, dienen», hält die Stadt fest. Auch die Jugendherberge-Idee geht auf einen überwiesenen Vorstoss im Thuner Stadtrat zurück. «Grundsätzlich wäre ein repräsentatives Gebäude mit genügend Abstand zur Wohnsiedlung denkbar und quartierverträglich», findet die Stadt.

Nötig für einen solchen Bau wäre indes eine Anpassung der Zone mit Planungspflicht (ZPP) J Schadau, von der ein Teil die

Schadaugärtnerei umfasst. Die Gärtnerei müsste von der Zone W3 in die Zone W4 aufgezont werden, um für Bauten mit kultureller Nutzung eine Fassadenhöhe von 13 Metern zu ermöglichen. Die geplante Aufzontung, die Gebäudehöhen von maximal 13 statt 10 Metern erlauben würde, war einer der zentralen Kritikpunkte von Anstössern im Rahmen der Mitwirkung zur laufenden Thuner Ortsplanungsrevision.

Die Machbarkeitsstudie schätzt die Kosten für den Bau des Museums auf rund 35,3 Millionen Franken. Hinzu kämen rund 7 Millionen Franken für eine zusätzliche Einstellhalle. Die jährlichen Betriebskosten wiederum werden auf 3,84 Millionen Franken geschätzt. Die üblichen Einnahmequellen wie Ticketverkauf, Shop oder Events könnten die Mehraufwände nicht decken.

«Die Grundinvestitionen wären für den Thuner Finanzhaushalt nur mit einer Verschuldung oder Steuererhöhung tragbar», resümiert die Stadt in der Mitteilung. Wie bei den meisten Museumsprojekten sei daher eine externe Finanzierungshilfe – etwa durch Privatpersonen, Stiftungen oder Unternehmen – nötig, auch für den künftigen Betrieb.

Vorläufig für kulturelle Nutzung reserviert

Obschon der Gemeinderat in einem Kunstmuseum am neuen Standort Chancen für Bevölkerung, Wirtschaft und Tourismus sieht, gibt er auch die erwähnten Herausforderungen bezüglich Finanzierung oder Zonenplanungsanpassung zu bedenken. «Ungeklärt ist zudem auch die Frage, was nach dem Auszug des Kunstmuseums mit dem Thunerhof geschehen würde», schreibt die Stadt.

Trotz der Hürden und der gegenwärtig ungewissen Finanzierbarkeit hat der Gemeinderat beschlossen, das Areal «vorläufig für eine entsprechende öffentliche kulturelle Nutzung zu reservieren». Die Kulturabteilung wurde zudem beauftragt, Rückmeldungen zur Idee eines Museums in der Schadaugärtnerei zu sammeln und auszuwerten. Gleichzeitig sollen auch andere Ideen wie die Jugendherberge weiterverfolgt werden.

Das Herbstwetter ist matchentscheidend

Rebbau Eine qualitativ gute Ernte ist im Spiezer Rebbau zu erwarten. Dank grossem Personaleinsatz und pilzwiderstandsfähigen Sorten.

«Noch ist die Wetterprognose nicht reifenfreundlich, doch matchentscheidend für eine kleine feine Ernte sind sonnige und trockene Wochen in den bevorstehenden zwei Monaten und während der Ernte», sagt Betriebsleiterin und Kellermeisterin Ursula Irion von der Spiezer Rebbau-Genossenschaft.

Sie ist guten Mutes, weil die pilzwiderstandsfähigen (Piwi) Sorten die nasskalte Witterung bis jetzt weitgehend gesund überstanden haben. Das fällt besonders dort auf, wo in unmittelbarer Nähe die alte Sorte Riesling-Sylvaner durch Befall mit Falschem Mehltau bis zu 100 Prozent Ausfall anzeigt.

Totalausfall in Faulensee?

«Neue, widerstandsfähige Sorten, wie Cabernet Jura, Sauvignac und Souvignier Gris machen unterdessen gut ein Viertel der bepflanzten Rebfläche aus, wobei erst die Hälfte davon im Ertrag steht», ergänzt Irion. Als ebenso ausschlaggebend für den erwarteten Erfolg



Dem Riesling-Sylvaner setzt der Falsche Mehltau in den Spiezer Rebbau zu.

bezeichnet sie die mit viel Überzeit geleisteten Einsätze des Teams unter der Leitung von Rebmeister Marvin Fürst.

Sie sei immer wieder erstaunt, wie ihre Leute motiviert an die Arbeit gingen, obwohl sie zusehen müssten, wie Teile ihrer täg-



Die Piwi-Sorte Sauvignac hat die nasskalte Witterung weitgehend gesund überstanden. Fotos: gls

lichen Einsätze aufgrund der schlechten Witterung zugrunde gingen. So erwarten die Reblente in Faulensee nach heutigen Erkenntnissen nahezu Totalausfall.

Doch will Irion das Thema nicht auf den Rebbau beschränkt wissen, vielmehr hofft sie auf

Empathie für die gesamte Landwirtschaft, die derzeit mit noch nie da gewesener Vernichtung der Ernte umgehen müsse.

Die Unwetter der vergangenen Wochen zeigen laut der Betriebsleiterin, «dass wir den eingeschlagenen Weg mit dem Wechsel zu neuen Sorten in aller Konsequenz weiterverfolgen müssen». Die herkömmlichen Sorten, welche den Witterungsverhältnissen der damaligen Zeit entsprachen, zeigen bei starkem Wetter ein dermassen schnelles Wachstum, dass die Zellstrukturen zu weich sind und so den Pilzen – unter anderem dem Mehltau – geradezu Tür und Tor öffnen. Irion vergleicht den Vorgang mit dem übermässigen menschlichen Baden oder Duschen, was bekanntlich den natürlichen Schranken gegen Infektionen abträglich sei.

Vom Hagel verschont

Noch verzeichnet der Spiezer Rebbau kaum Hagelschäden. «Obwohl wir hier in einem

diesbezüglichen Hotspot leben, halten sich unsere diesbezüglichen Sorgen in Grenzen», sagt sie und begründet die Zuversicht mit den Hagelnetzen, die weitgehend jene Rebstöcke schützen, die jünger als 15 Jahre sind.

Neue Sorten ausverkauft

Als nicht zu unterschätzenden Grund zum Sortenwechsel bezeichnet die Betriebsleiterin die steigende Nachfrage nach kom-

plexen Weinen aus nach Vorgaben des Biolandbaus produzierten Trauben. «Die Weine aus neuen, widerstandsfähigen Sorten sind sehr beliebt und deshalb ausverkauft. Im Dezember können wir erstmals die «Seilschaft», den im Barrique ausgebauten Sauvignac, und den zwölften Jahrgang Cabernet Jura Barrique abfüllen», freut sie sich.

Guido Lauper

Durchzogene Aussichten in Oberhofen

«Auch in den Oberhofener Reblagen in de Müüre, Burghalte und Rossweid kommt es jetzt auf die Witterung im August, September und Oktober an», sagt Rebmeister Simon Eberli. «Wohl haben wir Mehltau, doch die Unterschiede sind enorm.» Beim Riesling-Sylvaner stehe je nach Lage – entsprechende Witterung vorausgesetzt – ein Ertrag von 40 bis 80 Prozent bevor. Gerade der R-S sei nach

wie vor gefragt, besonders zusammen mit Thunerseefelchen auf dem Teller. Dagegen stehen interspezifische Sorten wie der Solaris durchgehend gesund da. Dieser wird in Oberhofen mit etwas Restsüsse vinifiziert und findet bei der Kundschaft eine grosse Akzeptanz. Auch in Oberhofen werden laut Simon Eberli zukünftig neue resistenterere Sorten vermehrt angepflanzt. (gls)